



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

VI. Kap. Moral. Fehler der Kinder

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

VI. Kapitel.

 Von den moralischen Fehlern
 der Kinder.

Diese Fehler sind Vergessenheit und Leichtsin, Auffahren, Muthwille und Eigensinn. Diese halte ich für natürliche Grundfehler. Die andern, als Furchtsamkeit, Tücke, Bosheit, Widerspenstigkeit, Rache, Eitelkeit, Naseweisheit, Feindseligkeit, Neid; schreibe ich alle auf die Rechnung, nicht der Natur, sondern der Erzieher, der Wärterinnen, der Eltern. Sie lassen sich alle aus blinder Liebe Dieser zu den Kindern, eben so wie die Verfütterung und englische Krankheit, herleiten.

I. Artikel.

 Von der Vergessenheit und dem Leichtsinne.

Der Leichtsin ist eine Folge, und wenn ich so sagen darf, ein Zweig der Vergessenheit. Man nennt Leichtsin, die anscheinende Unachtsamkeit, die alle Ermahnungen, Drohungen, Befehle,

fehle,

fehle, und widrige Erfahrungen in den Wind schlägt. Daß die Kinder dieses alles nicht verachten, sieht man in dem Augenblick, wo es geschieht. Sie fürchten sich vor Drohungen, sie empfinden, mehr als Erwachsene, das Gute und das Böse, *) sie lassen sich durch Zureden gewinnen

*) Dieses bedarf einer Erklärung. Die Kinder sind, gegen Dinge, die sie angehen; weit empfindlicher, als die Erwachsenen. Etwas Naschwerk, ein Spielzeug, eine Kleinigkeit bringt sie vor Freuden außer sich. Der geringste Schmerz, die kleinste Widerwärtigkeit, ein Nadelstich, eine versagte Bitte, macht sie, auf einige Augenblicke, untröstbar. Das heißt aber nicht, daß sie für alles das, was Erwachsene erfreut und betrübt, Gefühl haben. Tausenderlei Dinge machen auf jene den tiefsten Eindruck, und rühren diese gar nicht. Die Kinder scheinen z. B. gegen die Unbehaglichkeit der Kälte, der Hitze, des Regens, des Sturms, und überhaupt der Witterung, unempfindlich zu seyn. Man sieht die kleinen Buben halb nackt auf den Gassen laufen, und spielen und guter Dinge seyn; da uns Erwachsene vor Frost die Zähne klappern. Was die moralischen Eindrücke anbetrifft, so scheint es, einige seltene Fälle ausgenommen, daß die Kinder keine natürliche Empfänglichkeit dafür haben. Eifersucht, Ehre, Vorzüge, Eitelkeit kennen sie nicht. Wenn es ja Kinder gibt, die sich, in den ersten Jahren, dadurch bewegen lassen; und ich weiß, daß es deren genug

gewinnen, durch Ermahnungen bewegen; und den Augenblick darauf ist alles in den Wind, weil sie alles vergessen haben. Leichtsinns ist also Vergessenheit.

Warum sind die Kinder so vergessen? Das ist ein großes Uebel, daraus entsteht manches Ungemach, manches Unheil; Kinder und Eltern leiden darunter; die Erziehung wird erschwert, der Unterricht langwierig; Sorgen, Kummer, Verdruß erfolgen. Ist dieß auch eine Wirkung nützlicher Kräfte?

Ja. Das Gedächtniß besteht in der Dauerhaftigkeit der Eindrücke. Die Dauerhaftigkeit kann aber nur in festen Theilen stattfinden. Weiche Theile hingegen, die den Eindruck leicht annehmen; lassen ihn eben so leicht wieder verlöschen. Und das ist gerade der Fall der Kinder; jeder Eindruck ist bei ihnen stark, und eben so vergänglich; so daß man oft das wiederholen muß, was bleiben soll; bis die oftmalige Wiederkehr derselben Eindrücke, und die Länge der Zeit ihnen einige Festigkeit gegeben; und

genug gibt — so glaube ich, daß solche durch eine übelverstandene Erziehung verdorben sind. Nicht die Natur, sondern der Erzieher, hat diese Laster in ihre Seele gepflanzt.

VI. K. Fehl. d. Kind. 1. Art. Vergessenh. 415

und dann auch sind sie unauslöschlich. Deswegen vergißt der Mensch, auch in seinem grauen Alter, nicht, was er in seiner Jugend gefaßt hat; ob er gleich schon heute nicht mehr weiß, was gestern geschehn ist. *)

Noch

*) Man sagt, daß die Kinder ein gutes Gedächtniß haben, und führt zum Beweise an die Reihen von Wörtern, und von Jahrzahlen, die Sprachen und die Redensarten, die man sie lernen läßt. Man setzt noch hinzu, daß sie in der ersten Kindheit die Worte behalten, die man sie hören läßt, die moralischen Eindrücke, die sie empfangen; und vor allem die unschicklichen Ausdrücke, die Flüche und Schimpfreden, und die bösen Beispiele sehr gut behalten.

Die Redensarten, die Jahrzahlen, und alle das Zeug, wovon man den Kopf unsrer Buben in den Schulen vollpfropft, beweisen nicht viel; denn es ist kein Wunder, daß diese, bis auf das Examen, nothdürftig dasjenige behalten, was man durch hundert Repetitionen, und durch Hülfe der Verweise und des Stokkes, in ihr Gedächtniß gestopft hat. Das alles ist bald hin, wenn die Kinder die Schule verlassen haben, oder wenn der Lehrer zu neuen Gegenständen übergeht.

Die bösen Beispiele in Worten und Thaten, würden eben so geschwind aus dem Gedächtniß verschwinden, wenn nicht zweierlei Umstände solche darin erhielten. Es gibt Beispiele, deren Nachahmung

Noch auf eine andre Art bewirkt die Zartheit der Theile den Leichtsin. Jeder Eindruck ist stark, und löscht daher den vorhergehenden aus.
Die

mung einen Reiz für die Kinder hat. (Jedes Uebel hat einen Reiz, einen sichtbaren, in die Augen fallenden, nahen Reiz; sonst würde das Beispiel weder nachgeahmt, noch gegeben werden.) Einige machen ihre Leckerhaftigkeit rege; andre lehren sie, wie sie zuweilen der verdrießlichen Wachsamkeit ihrer Eltern und Aufseher enttrinnen können. Was Wunder, daß sich solche Lehren tief einprägen? Ist das ein großer Beweis von der Kraft des Gedächtnisses?

Zweitens werden diese Beispiele, wenigstens eben so oft, als die Lektionen in der Schule, wiederholt. Das Kind sieht und hört tausendmal dieselben Possen, dieselben Albernheiten und Ungezogenheiten; es muß sie ja wol endlich behalten.

Uebrigens thun Eltern und Erzieher ihr möglichstes, solche Unschicklichkeiten ihren Kindern und Zöglingen recht tief einzuprägen. „Wie so?“ Durch ihre Lehren, durch ihre Berweise, durch ihre Ermahnungen. „Wie sollen sie aber anfangen? Was können sie thun?“ Nichts, gerade nichts; das ist das sicherste. Wenn euer Kind eine Grobheit nachspricht, laßt es; lachet nicht, scheltet nicht, verbietet und ermahnet nicht — ihr werdet sehn, daß es alles sehr bald vergessen wird. Das hab' ich aus vielfältiger Erfahrung.

Die Natur hat ihre Einrichtungen so getroffen, daß sie ihre Zwecke erreicht; und nicht auf alle unsre Einfälle gerechnet. Wir wollen die Kinder gelehrt machen, und früh bilden — Die Natur will den Menschen zu seiner Vollkommenheit erheben. Zu dieser Vollkommenheit gehört nun nicht ein Gedächtniß, das allerlei armselige Fetzen von Wissenschaften sorgfältig aufraht und treulich wie ein Schatz bewahrt. Zu der Vollkommenheit gehört die Entwicklung der Kräfte, der Denkkraft und des Gefühls. Dazu ist Weichheit nöthig, damit diese Kräfte jedesmal durch tiefe Eindrücke gereizt werden. Daher vermuthlich der starke Hang an allerlei Kleinigkeiten — damit das Kind oft und stark ohne Kosten in Bewegung gesetzt werde. Wenn nun diese Einrichtung unsern Absichten, unsern gelehrten Unterricht und unsrer galanten Erziehung zuwider ist; was kann die Natur dafür? Sie will ihre Werke zur Vollkommenheit erheben. — und wir, mit unsern kurzichtigen Planen, wir wollen diese Werke verkleinern. Und dann nennen wir Fehler was uns im Wege steht.

Vergessenheit und Leichtsinn entstehen also aus der Weichheit der Organisation der Kinder. Wir haben aber gesehn, daß diese Weichheit eine vortheilhafte Eigenschaft ihres Baues ist. (S. III. B. III. Th. I. Kap. 2. Art.)

2. Artikel.

Von dem Auffahren.

Das Auffahren, und die Heftigkeit der Kinder kömmt von der Stärke der Eindrücke, die jeder Gegenstand auf ihre weiche Konstitution macht. Die Neigungen und Abneigungen müssen immer mit dem Eindruck oder dem Gefühl, das die Dinge in uns erregen, in Verhältniß stehn. Der geringste Druck oder Stoß auf eine Wunde schmerzt heftiger, als ein starker Schlag auf gesunde Glieder. Also muß der Verwundete bei einem leichten Stöße heftiger auffahren, als der Gesunde bei einem harten Schläge. Der Kranke wird von einem leisen Geräusch beunruhigt, das der Gesunde nicht bemerkt; also muß er weit leichter zur Leidenschaft gereizt werden. Ueberhaupt kömmt es hier nicht so viel auf die Größe und Wichtigkeit der Ursachen, als auf die Festigkeit oder Weichheit des Gegenstandes an. Ein Zentner ist dem Manne nicht schwerer, als dem Kinde ein Pfund. Dieses fürchtet sich mit Recht vor dem Schooschündchen, mehr als jener vor dem Wolf. Da nun die Kinder sehr weich sind, müssen sie nothwendig sehr empfindsam seyn; und daher muß jede Kleinig-

Kleinigkeit stark auf sie wirken, und sie zur Leidenschaft reizen. Ihr Auffahren ist also die Folge ihrer Weichheit, die vortreflich ist. (Siehe III. Th. I. Kap. Art. 2. Von der langen Dauer der Kindheit, und ihrer Schwäche.)

3. Artikel.

V o m E i g e n s i n n.

Eigensinn heißt die Beharrlichkeit auf seinem Willen, ohne auf Recht und Unrecht zu sehn; und wenn es gegen rechtmäßige Vorgesetzte geschieht, heißt es Widerspenstigkeit. Beide Fehler sind groß, und bei Kindern sehr unangenehm und schädlich, weil sie den Eltern und Erziehern viel zu schaffen machen, und die Erziehung erschweren und verhindern.

Sie sind aber keine absichtliche Bosheit; denn da die Kinder noch unwissend und unerfahren sind, wissen sie von dem Nutzen und der Schädlichkeit ihrer Absichten und Handlungen nichts; und das Recht der Vorgesetzten verstehn sie gar nicht. Also kann man nicht sagen, daß sie einen bösen Willen haben, Recht und Unrecht vernachlässigen, und einem rechtmäßigen Ansehn widerstehn. Das ist ihre Absicht nicht,

also daß man ihre Beharrlichkeit, nur dem äußern Scheine nach, nicht aber im Grunde, Eigensinn und Widerspenstigkeit nennen kann. Ich kann sie nicht Beharrlichkeit oder Festigkeit nennen; weil diese, Tugenden sind: ich kann sie aber auch nicht Eigensinn und Widerspenstigkeit schelten; weil sie nicht Bosheit, nicht Laster ist. Man müßte dafür einen andern Namen ersinnen.

Das Kind hat, so wie der Erwachsene einen Willen, und noch heftigere Leidenschaften, so daß es ihm noch schwerer, als diesem, wird, seinem Willen zu entsagen, um sich dem Willen eines Andern zu unterwerfen. Allein dieß ist nur Entschuldigung.

Der Mensch soll einen Willen haben, das macht ihn zum Menschen: er soll ihm folgen können; das ist seine Freiheit, und gründet seine Moralität; und wenn der Wille auf vernünftigen Gründen beruht, so heißt er Tugend. Ohne Eigenwillen ist die Tugend nichts, und der Mensch — ein Lastthier, das man lenken muß; eine Maschine in der Hand des Künstlers.

Es ist aber nicht genug, einen Willen zu haben, und sich nach vernünftigen Gründen zu bestimmen, wenn man tugendhaft seyn will.

Der

Der Wille muß auch fest seyn; die lange Dauer der Ausführung, die Verzögerung ohne Nachlassen ausharren; den Schwierigkeiten, den Verzögerungen, den Abmahnungen widerstehn. Ohne diese Festigkeit, kann wol guter Wille, tugendhafter Entschluß; nicht aber Tugend, statt finden. Die Welt ist ganz voll von Menschen, die die Tugend lieben, die sie vom Grund der Seele gern ausüben möchten; die aber doch keinesweges tugendhaft sind. Was fehlt ihnen also noch zur Tugend? Nichts, als Beständigkeit, Festigkeit. Festigkeit ist also eine nothwendige Eigenschaft, der Grund der Tugend, eine vortrefliche Kraft, und, ich wage es zu sagen, die vortreflichste.

Sobald aber Festigkeit da ist, kann auch der Eigensinn leicht entstehen. Dieser ist nur ein höherer Grad, oder eine unrechte Anwendung der ersteren. Tugendhafte Festigkeit beruht auf dem Grund der Wahrheit des Rechts und Unrechts. Nun übereilt sich ja der Mensch wol einmal, er läßt sich durch Leidenschaft reizen, er vermag auch wol nicht, die Wahrheit zu sehn, und sie von dem falschen Scheine zu unterscheiden; sogleich ist seine vortrefliche Festigkeit in Eigensinn verwandelt.

Diese Festigkeit entsteht entweder aus der Festigkeit des Körperbaues, oder aus Vernunftgründen, aus dem Gefühle und der Ueberzeugung ihrer Nothwendigkeit, ihrer Vortreflichkeit: und in beiden Fällen kann sie in Eigensinn übergehn. Das ist von der Festigkeit des Temperaments augenscheinlich, denn da sie sich nur auf die Organisation, und nicht auf Einsicht und Wahrheit, gründet; so ergreift sie jeden Gegenstand, Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht. Die überdachte Festigkeit wird zur Gewohnheit; und die Gewohnheit wirkt, eben wie die Organisation, maschinenmäßig. Anfänglich gründete sie sich auf Ordnung und Gerechtigkeit, auf Einsicht und Ueberzeugung des Wahren und Guten — nach und nach aber wird sie zu einem Gefühl, zu einer unüberlegten Neigung; und aus diesem Grunde kann sie, so wie die Temperamentsfestigkeit, in Eigensinn und Halsstarrigkeit ausarten.

Ohne diese Gewohnheit aber, und ohne die Festigkeit der Konstitution gibt es keine Beständigkeit. Denn von dem Menschen verlangen, daß er gegen alle Versuchungen und Schwierigkeiten; ohnerachtet alles ermüdenden Aufschubs; aus bloßer Einsicht des Wahren und Guten, aus Liebe zur Ordnung und Wahrheit; zu jeder
Zeit

Zeit standhaft und unerschütterlich sey — das hieße wahrlich die Forderungen übertreiben. Anders kann man wol so etwas auferlegen; man sich selbst wol eine so vortrefliche Eigenschaft wünschen; aber man wird sich schwerlich solchem Gesetze unterwerfen. Noch einmal — ohne körperliche Festigkeit, ohne Gewohnheit, ist keine Standhaftigkeit möglich — und ohne Standhaftigkeit gibt es keine Tugend — Mit der körperlichen Festigkeit aber, und mit der Gewohnheit, wird man dem Starrsinne unmöglich ganz ausweichen. *)

D d 4

Also

*) „Ueberhaupt haben die Engländer in ihrem Charakter etwas festeres, mehr Ueberlegung und Starrsinn, als einige andre Völker.

„Sollte es etwa aus diesem Grunde seyn, daß sie, nach vielen Klagen über den Römischen Hof, das schändliche Joch desselben ganz abgeworfen haben; indeß daß ein leichtsinnigeres Volk es immer noch trägt, indem es darüber zu lachen, und mit seinen Fesseln zu hüpfen affectirt?

„Die Lage ihres Landes, die ihnen aus der Schifffahrt ein Bedürfnis gemacht hat, ist die nicht etwa an der größeren Rauigkeit ihrer Sitten Schuld?

„Hat diese Rauigkeit der Sitten, die ihre Insel zu dem Schauplatze so vieler blutigen Auftritte gemacht

Also ist der Eigensinn der Kinder; wenn man ihn durchaus so nennen will; die Forderung einer vortreflichen Anlage, die einstens in ihnen der Grund der Tugend seyn wird.

Widerpenstigkeit und Widersetzlichkeit folgt aus dem Eigensinne, und kann leicht eine Folge der Festigkeit werden. Es ist aber bei Kindern vielleicht immer die Schuld des Erziehers, wenn dieses geschieht. Denn das festeste Kind hat immer zu seinem Erzieher Liebe, Zutrauen, Ehrfurcht, wenn dieser nur nicht so sehr ungeschickt ist,

„gemacht hat; nicht vielleicht ein ansehnliches zu ihrer großmüthigen Freimüthigkeit beigetragen?

„Ist es nicht diese Mischung von entgegengesetzten Kräften, (warum entgegengesetzte? Ist es nicht so, als wenn man sagte, daß die Härte des Steins, wodurch dieser zum Pflaster auf den Straßen tüchtig wird, und die Härte desselben Steins, wodurch er mich verletzt — entgegengesetzte Eigenschaften wären.) „welche so viel Königsblut, auf dem „Wahlplatz und auf der Richtstätte, vergossen hat, „ohne jemals den Gebrauch des Giftes, bei ihren „häufigen bürgerlichen Unruhen, zu verstaten? da „indessen in andern Gegenden, unter der priesterlichen Oberherrschaft, Gift die gangbaresten Waffen hergibt.“ Questions sur l'Encyclopedie. Art. Gouvernement.)

ist, daß er sie verscheucht. Mit diesen Gefühlen ist das Kind sehr geneigt nachzugeben, zu folgen, und selbst Verhaltensbefehle zu verlangen. Wenigstens liegt es jedesmal an dem Erzieher, wenn die Widerspenstigkeit mit Trotz verbunden ist.

Eine Hauptursach des Eigensinnes der Kinder, ist die Bestimmtheit ihrer Begriffe.

Kinder können unsre unbestimmten Begriffe nicht fassen. Reichthum ist ihnen ein gewisses bestimmtes Maaß. Einen Prinzen können sie sich nicht als den Untergebenen eines gemeinen Edelmannes, z. B. in Kriegsdiensten, denken.

Ganz natürlich. Wir bekommen unsre Begriffe durch die Sinne; und die Sinne zeigen uns nur immer bestimmte Gegenstände. Lange, lange muß man nachdenken, und viele Dinge gesehn haben, um zu begreifen, daß eine Hauptidee eine Menge individueller Verschiedenheiten in sich fassen kann, und wirklich in sich faßt. Die Grundverhältnisse in der Gesellschaft schlingen sich so mannigfaltig durcheinander, daß es unmöglich ist, deutlich getrennte Eintheilungen zu machen. Also hat das Kind nichts, wobei es eine solche Idee festhalten kann. Was muß daraus entstehen?

Es hat sich durch die ersten Eindrücke eine Idee gebildet: man trägt ihm diese Idee unter einem andern Gesichtspunkt vor; es erkennt sie nicht mehr, und vermöge der natürlichen Neigung zur Wahrheit, kann es sie nur, als eine falsche Idee, verwerfen. Es ist ihm unmöglich, ein bestimmtes Bild fahren zu lassen, um nach einem hüpfenden, verworrenen Dampfschatten zu greifen. Es widerspricht, und man rechnet es ihm zur Naseweisheit, zum Eigensinn an. Sein Eigensinn ist nichts, als Liebe zum Lichte und zur Wahrheit.

Der Widerspruch findet bei wenigen Kindern statt —; aus dem Grunde, weil sie auf ihre eignen Kräfte (die sie nicht kennen; da solche noch ohne Übung und unentwickelt sind,) gar kein Vertrauen; und auf ihre Eltern und Erzieher das größte Vertrauen setzen. Wenn man aber sie auf ihre eigne Kräfte zurück weist; wenn man sie früh aufweckt, diese Kräfte; wenn man, mit einem Wort, mit ihnen zu früh Vernunft pflegen will; — alsdann erwacht das Gefühl ihrer eignen Kräfte; die man mit den Kräften der Erwachsenen in eine Linie gestellt hat; der Dünkel kommt dazu, und sie werden Naseweise.

Es kann nicht anders seyn; sie denken eben so gut urtheilen zu können, als die Erwachsenen;
nen;

nen; — weil man es ihnen eingebildet hat. Ihre Begriffe sind aber theils eingeschränkter, theils ganz anders beschaffen, als die Begriffe der Erwachsenen — unter andern sind sie immer an gewissen Bildern und Originalen geheftet. Also können ihre Urtheile mit den Urtheilen ihrer Erzieher unmöglich übereinstimmen — sie setzen daher ihre Raisonnements den Raisonnements Letzterer entgegen; sie können nicht überführt werden; weil sie nicht verstehn; und folglich bestehen sie auf ihrer Meinung.

Dieses gilt ebenfalls von den moralischen Urtheilen, vom Thun und Lassen, und zwar noch in einem höheren Grade. — Denn hier kommt nun noch die Begierde, die Lust, die Beschwerlichkeit, die Leidenschaft hinzu; denn man befehlt ihnen, was ihnen unangenehm ist, und verbietet, was sie gern thun möchten; sonst wäre beides, Befehl und Verbot, überflüssig. Zu den Irrungen der Unwissenheit gesellen sich noch die Sophismen der Lust.

Man sehe auch, wie die Kleinen sich von dem Zwange loszuraisonniren wissen; wie sie jeden Schluß drehen, und der Ueberzeugung ausweichen. Will man mit Ernst von ihnen Gehorsam erhalten; so ist man gezwungen, nach vielem vergeblichen Raisonniren, mit Macht-
sprüchen

sprüchen zu entscheiden, und mit Drohungen und Zwang den Gehorsam zu erpressen. Eine herrliche Methode!

Daß diese Naseweisheit der Erziehung nachtheilig ist, darf ich nicht erst sagen. Die Folgerung daraus — Raisonnire mit deinen Kindern nicht zu früh.

So sehr schädlich aber dieser Starrsinn und diese Naseweisheit seyn mögen; so kann man sie doch für keine Bosheit, für kein wesentliches Uebel ansehen; sie ist nichts, als die Verdrehung nützlicher Kräfte — der Einsicht, der Liebe zur Wahrheit, des Zutrauens zu sich selbst. Und was den moralischen Theil derselben angeht, so kommt zu jenen an sich guten, aber verschobenen Neigungen noch die Behaglichkeit hinzu.

5. Artikel.

Vom Muthwillen.

Man nennt Muthwillen ein unruhiges Wesen, das an kleinen Neckereien Gefallen findet. Er artet in Schadenfreude aus, wenn er zur Fertigkeit wird, und ist sehr schädlich. Er entsteht aber aus einer sehr guten Quelle.

Mem.

Nemlich aus der großen Wirksamkeit der Kräfte, die in den gewöhnlichen nützlichen Geschäften keine hinlängliche Nahrung und Beschäftigung finden. Man wird bemerken, daß der Muthwille immer, entweder einen fähigen Kopf, oder einen starken Körper hat; niemals wird es ein kränkliches, schwaches, stumpfes Kind seyn. Derjenige, der früh zu schwerer Arbeit, die seine Kräfte erschöpft, angehalten wird; äussert keinen Muthwillen; sondern derjenige nur treibt solchen Unfug, der Ruhe und Kräfte übrig hat, der nur leichte Arbeit verrichtet. In der Freude nur, wo alle Kräfte in vollem Gange sind, wird man muthwillig; niemals aber in der ermattenden Traurigkeit, niemals im erschlaffenden Mismuthe.

Der Ackermann und der Handwerker, welche ein ermüdendes Gewerbe treiben, setzen sich nach der Arbeit auf die Ofenbank — ihre Kräfte sind erschöpft, sie fordern keine Nahrung, keine Übung. Wir aber, die wir die körperlichen Kräfte wenig anstrengen; wir suchen in der Bewegung, in einem Spaziergange, in einer Reise, in allerlei und manchmal schwerer Handarbeit unsre Erholung; weil wir Kräfte übrig haben. Wir würden vielleicht eben so, wie die Kinder, Muthwillen treiben, wenn wir nur ein wenig

wenig mehr Kraft und Geschillichkeit hätten; wenn wir froher in unserm Gemüthe wären; wenn uns die Begriffe von Anständigkeit, wenn die Furcht vor dem Tadel uns nicht zurückhielten. Man sieht auch, daß muntre Männer manchmal noch an den Muthwillen gränzen.

Also ist der Muthwille ein Uebermaaß von Kraft, das Erzeugniß einer vortreflichen Ursache.

Der Muthwille wird, wie schon gesagt, immer nur bei freudigem Gemüthe getrieben; also ist er nicht boshast; denn jede feindselige Empfindung hat etwas finsternes und trauriges.

Wir haben alle, jung und alt, einen unterschiedenen Geschmak zu außerordentlichen Scenen. Jeder läuft herbei zu einer Feuersbrunst, wann Pferde den Koller kriegen, wann Thiere sich losreißen, Menschen sich zanken, Thiere in Gefecht gerathen. Wer das gleich für Bosheit erklärt, scheint mir strenger in der Moral, als in der Logik zu seyn; denn sobald Rettung und Hülfe möglich sind, ist ein jeder dazu bereit, und zerstört dadurch das Schauspiel und sein eignes Vergnügen. Jedermann thut also eine Wohlthat auf Kosten seines eignen Vergnügens. Bosheit würde das gewiß nicht thun.

Also

Also bleibt immer Liebe, Mitleiden die Hauptempfindung, die selbst über unsre Lust herrscht.

Worin besteht aber diese Lust, die wir an schädlichen Scenen finden? In der Neugierde unsrerseits; und in dem ungewöhnlichen von Seiten des Gegenstandes. Jeder rettet, wenn ein Haus brennt; wenn aber ein großer Haufen von Stoppeln auf dem Felde verbrannt würde; würden die Leute herbeilaufen, und mit Vergnügen zusehn.

Aus diesem Grunde läuft der Pöbel, und mancher, der zum Pöbel nicht gerechnet werden will, herbei, wenn ein Verbrecher hingerichtet wird. Es ist nicht Bosheit; denn, wenn ja in dem Kreise Schlägerei entstände, und der eine Theil würde zu schwach befunden, so würde jeder bereit sehn, der Gewalt Einhalt zu thun; wenn der Leidende nicht etwa, durch ein ungebührliches Betragen, die Leute beleidigt hätte; und doch ist die Gefahr lange nicht so groß, als die des Delinquenten. Wer eine kleine Noth nicht gleichgültig ansehen kann, findet der an einer größeren, aus Schadenfreude, Vergnügen? Das wäre ein Widerspruch; keiner von den Zuschauern möchte den Delinquenten ums Leben bringen, nicht einmal mißhandeln. Alle würden sich freuen, wenn man dem Verurtheil-

ten

ten seine Begnadigung ankündigte. Jeder würde ihn den Händen des Richters entreißen, wenn nicht die starke Wache den Pöbel in Ordnung hielte. Ein allgemeines Murren und Schreien erhebt sich gegen den Ungeschickten, der aus Unvorsichtigkeit dem Sterbenden mehr Leiden zufügt, als er von Pflicht wegen zu thun verpflichtet ist. Da aber der Verurtheilte doch einmal sterben muß; so genießt man des ungewöhnlichen Schauspiels. Also weidet derjenige seine Augen mit dem prächtigen Blick der ausodernden Flamme; der zur Hülfe herbeige-eilt war, aber vor der Menge nicht dazu kommen kann, die Feuersbrunst zu löschen. *)

Ich

*) Lukrez sagt:

Sauve est mari magno turbantibus aequora ventis
 E terrâ magnum alterius spectare laborem;
 Non quia vexari quemquam est iucunda voluptas;
 Sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave est;
 Suave etiam belli certamina magna tueri
 Per campos instructa tuâ sine parte pericli.

„Es ist ein Vergnügen, von dem Ufer ein Schiff
 „zu sehn, das vom Sturme geworfen, in großer
 „Gefahr schwebt; nicht als ob das Unglück An-
 „drer uns erfreute, sondern weil wir durch dessen
 „Anblick unsre Sicherheit recht schätzen und fühlen
 „lernen. Aus eben dem Grunde sehen wir großen
 „Schlachten von ferne, mit Vergnügen, zu, wenn
 „wir außer aller Gefahr sind.“

Hier

Ich glaube, daß diese Neugierde manchen muthwilligen Streich erzeugt hat. Mancher

Hier folgt eine Stelle aus den Questions sur l'Encyclopédie, Art. Curiosité; die Voltaire, bei Gelegenheit dieser Verse aus dem Lukrez, geschrieben hat.

„Ich bitte um Vergebung, Lukrez; ich glaube du irrst. Meines Erachtens thut es die bloße Neugier, daß man nach dem Ufer zuläuft, um ein Schiff zu sehn, dem der Sturm den Untergang droht. Mir selbst ist es geschehen, und ich kann versichern, daß mein mit Aengstlichkeit vermischtes Vergnügen gar nicht aus Nachdenken entstand. Es kam keinesweges aus einer Vergleichung her, die ich zwischen meiner eignen Sicherheit, und der Gefahr dieser Elenden angestellt hätte. Es war weiter nichts, als Neugier und Mitleid.

„Bei der Schlacht zu Fontenoi kletterten die kleinen Huben und Mädchen auf die Bäume, um Menschen tödten zu sehn.

„Die Damen in Lüttich ließen sich Stühle auf den Wall bringen, um des Anblicks der Schlacht bei Rocou zu genießen.

„Aus meiner und aller Gaffer meiner Brüder Erfahrung, bin ich überzeugt, daß man aus bloßer Neugier zu einem Schauspiele hinzu läuft, von welcher Art es sey.

„Das dünkt mich desto wahrer, da jedes Schauspiel, es mag auch noch so vortreflich seyn, endlich doch ermüdet. Das Publikum geht nicht häufig

cher thut Schaden, um der Neuheit des Schau-
spiels willen. So steht Nero das prächtige
Rom

„zum Tartuffe, dem Meisterstücke aller meister-
stücke des Moliere. Weswegen? weil es dieses
Stück sehr oft gesehn hat, und auswendig weiß.

„Perrin Dandin *) hat leider Recht, da er
der schönen Isabelle den Vorschlag thut, einmal
zuzusehn, wie man einen Inquisiten foltert: Das
ist immer ein Zeitvertreib auf ein paar Stunden,
sagt er. Wenn dieses Vorspiel der Todesmarter,
das öfters grausamer als der Tod selbst ist, öffent-
lich zur Schau gegeben würde; so würde ganz Cou-
louse herzu gelaufen seyn, um den abscheulichen
Quaalen zuzusehn, die der verehrungswürdige Co-
las zweimal erlitten hat.

„Wenn aber diese Kannibalentragödien, wenn
diese Schauspiele, die den Affen zuweilen von Ty-
gern gegeben werden, als etwa die Bluthochzeit,
und die Nachahmung derselben im kleinen; sich
alle Tage erneuerten; so würde man ein solches
Land bald verlassen, und mit Abscheu fliehen.

„Wenn kleine Kinder einen Vogel pflücken; so
geschieht es bloß aus Neubegierde; so wie wenn
die kleinen Mädchen ihren Puppen das Zeug ab-
reißen. Diese Leidenschaft ist es, die so viele Men-
schen zu den Hinrichtungen führt! „

Lukrez und Voltaire sind hierinnen meiner Mei-
nung, daß diese Begierde nach schrecklichen Schau-
spielen

*) Ein verrückter Richter in den Klägern von Racine.

Nom in Brand. Und die Neubegierde, wo-
 von diese Neigung ein Auswuchs ist, ist doch
 wol an und für sich eine vortrefliche Neigung.
 Ist denn das Feuer nicht eine herrliche Gabe
 Gottes, ob es uns gleich viele Schmerzen und
 Wunden macht, und unsre Wohnungen und
 Güter verzehret? Und das Feuer, das schadet,
 und das Feuer, das dient, sind doch nur ein
 und dasselbe Feuer.

Alle Anlagen der Jugend, die sich einst in
 dem Mann zu Tugenden entwickeln werden; ha-
 ben in ihrem Ursprunge die Gestalt der Fehler;
 weil sie vorizt noch unreif sind; und unreife
 Früchte können den Saft und das Ansehn nicht
 haben, das sie erst durch die Reif erlangen
 müssen. Jedes Werk der Natur und der Kunst,
 so vollkommen, so schön es auch seyn mag, ist
 vor seiner Vollendung wenig schön, wenig an-
 genehm: es ist noch immer roh und hart. Ein
 ungeschliffener Diamant hat keinen Glanz; er
 sieht beinah wie ein schlechter Kiesel aus.

Ge 2

Eine

spielen, nicht aus Bosheit entsteht; und letzterer er-
 klärt diesen Trieb aus eben dem Grunde, als ich.
 Es ist mir lieb, diese Stellen nachher gefunden zu
 haben. Ich bin eben derjenige nicht, der Stim-
 men zählt, oder Schriftstellen als Beweise anführt;
 ich will nur zeigen, daß ich nichts unerhörtes
 sage.

Eine zwote Ursach, warum die besten Anlagen der Kinder eine unangenehme Gestalt haben, und wie Fehler und Laster aussehen; ist, daß die Verhältnisse, in welchen sie stehen, sehr von denen abweichen, in welchen sie sich einst als Männer befinden werden.

Es ist gewiß, daß die Kinder Eigenschaften haben müssen, die in ihre dormaligen Verhältnisse passen; und die haben sie auch. Vor allen Dingen aber sind ihnen die Anlagen nötig, woraus einst männliche Eigenschaften und Tugenden erwachsen werden; weil die Mannheit nur einmal ihre Bestimmung, ihr wahres Leben ist; und die Kindheit nur als ein vorübergehender Vorbereitungszustand angesehen werden kann. Was nun aber in einer Lage gut ist, kann nicht in einer ganz entgegengesetzten Lage auch gut seyn. Ein Mann, der plötzlich in die Verhältnisse der Kindheit versetzt würde, müßte nothwendig ein schlechtes Kind abgeben; und zwar ein desto schlechteres, je vortreflicher seine männlichen Eigenschaften wären.

Die mehresten Klagen unwissender Erzieher fallen gerade auf die besten Anlagen, weil solche ihnen die meiste Arbeit machen. Sie wissen nur schlaaffe Kinder zu regieren; weil solche leicht zu regieren sind; und diese nennen sie gute, fromme,

VI. K. Fehl. d. Kind. 4. Art. Muthwille. 437

me, folgsame, gehorsame Kinder. Jene, die Muth und Feuer haben, können sie nicht bändigen, und geben sie für Bösewichter aus. Solchen Lehrern sind sie freilich eine harte Prüfung. Nun arbeiten diese mit aller Gewalt an der Bezähmung derselben, und wenden alle Mittel, schikliche und unschikliche, an. Wie viele Geisteskräfte mögen nicht, seitdem Schulen sind, unter dem Namen der Zucht und der Besserung erstikt worden seyn?

Ein Kind, das einst ein Mann von lebhaftem Verstande seyn wird, ist jetzt wild, unachtsam. Der künftige Denker reißt in der Stille; man hält ihn für blöde, dumm, eigensinnig; Gradinn erscheint unter der Gestalt der Leichtgläubigkeit; Festigkeit heißt Eigensinn, u. s. w.

Man hat nichts dringenderes, als recht artige, fromme, vollkommne Kinder zu ziehn. Man bietet alle Kräfte auf, man läßt sich recht sauer werden, und macht es den Kleinen herzlich sauer. Und wer nur dieß thut, kann mäßig heißen. Die Eifrigeren wollen gar Männer in kindischer Gestalt haben. Und weil das nun eben nicht schwer ist, und man damit recht glänzen kann; so gibts der Eifrer viele. Beide Arten von Erziehern gleichen Gärtnern, deren einer seinen ganzen Garten zum Treibhause ma-

chen würde, um recht früh Früchte zu haben; der aber zur rechten Zeit nichts, als welke Gewächse hätte. Dieß war das Bild der letzteren Erzieher; hier ist das Bild der ersteren. Ein Gärtner hat mit vielen Kosten Spargel gepflanzt; um aber einigen Nutzen aus seinen Beeten zu ziehn, unterdessen daß der Spargel wächst, säet er darauf einige Kräuter; damit aber seine Kräuter recht hübsch wachsen, reißt er seine Spargelpflanzen nach einander aus. Ist das nicht ein vortreflicher Gartenbau! Hat man mich verstanden? — Wohlan ich will mich deutlicher erklären. Man will vollkommene Kinder bilden. Die Keime der einstigen männlichen Vollkommenheiten verhindern die kindische Vollkommenheit; man erstift jene Keime, um ein vollkommenes Kind zu haben; und man bekommt für seine Bemühung, weiter nichts, als ein Kind in jedem Alter.

Ich kann dieses Kapitel, von den Fehlern der Kindheit, nicht besser, als durch folgende Bemerkungen, beschließen.

Daß Kinder einen gewissen Gradsinn, eine Art von Rechtschaffenheit von Natur haben; ist, deucht mich, ganz unleugbar.

Wenn meine Kinder in jedem Alter, vom vierten bis ins zwölfte Jahr, sich etwas ausbitten;

bitten; und etner von den Eltern gewährt ihnen ihre Bitte, ohne daß es der andre weiß; so nehmen sie es von diesem letzten nicht noch einmal, ob er es ihnen gleich anbietet: Ich habe es schon bekommen, sagen sie. Das ist mir fünfzigmal wiederfahren, und bei allerlei Gegenständen; hauptsächlich bei Mäschereien; was wohl zu bemerken ist, weil Genäschigkeit das Hauptinteresse, die Lieblingsleidenschaft der Kinder ist; und doch vermag diese nicht, ihre Rechtchaffenheit zu bestechen.

Aber was wird man zu folgender Bemerkung sagen? Gestern (es war am 14ten Julius 1784.) hatte mein jüngster Sohn einige Mandeln. Er ist genäschig, und aß sie mit dem größten Appetite. Ernst wird der Mama auch eine geben, sagte ich. Unterdessen hatte die Mutter schon ins Papier gegriffen, und eine genommen; das Kind hatte es gesehn, denn es hielt sein Papier mit den Mandeln in der Hand. Nun glaubte ich, daß es abgethan seyn würde. Doch nein; das Kind grif zu, und gab seiner Mutter eine.

Es hatte nicht zum Ueberfluß; denn sein ganzer Vorrath mochte etwa ein Halbdutzend betragen.

E e 4

Das

Das Kind ist jetzt zwei und ein Viertel Jahr alt.

Man wird vielleicht denken, daß ich grossen Fleiß auf seine Bildung verwandt habe — Gar keinen, als meinen gewöhnlichen negativen Fleiß; nemlich, soviel als möglich das Kind vor Verderben zu hüten. Es kann noch nicht sprechen; kaum daß es Papa sagt; Mama artikulirt es noch nicht recht.

In dieser That ist mehr als Rechtschaffenheit. Das Kind wollte eine Mandel geben; und gibt sie, obgleich die Mutter schon nach dem Versprechen die Mandel genommen hatte. Gewiß hat es das Wort geben, wenn ich so sagen darf, verführt. Die erstere hatte es nicht gegeben. Wie genau bindet sich der Kleine an sein Wort — Er hatte bei meiner Frage das Ja genikt — Wie leicht wäre es gewesen, sich von seinem Versprechen, und mit Recht, loszusagen — denn es war erfüllt!

Ist solche Bemerkung nicht ein Beweis der Gradheit und Rechtschaffenheit? Sieht man daraus nicht, daß der Mensch wesentlich gut ist; und daß seine Fehler und Vergehen nichts anders, als das Uebermaaß oder die unrechte Anwendung seiner wohlthätigen Kräfte sind.